

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

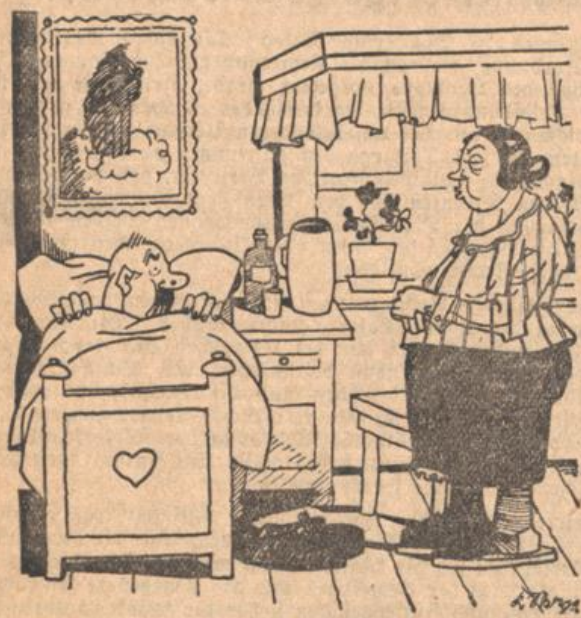
302 (30.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Neujahrswünsche

Es war schon immer so. Wenn das alte Jahr seinen letzten Schnauf getan hat, dann reichen sich die Menschen die Hände und begrüßen sich. Man freut sich, daß man noch lebt und daß das alte Jahr mit all seinen schlechten und guten Seiten in ein besseres Jenseits hinüberzieht. Also fragt man auch für ein anständiges „Begrüßung“, indem man einen doppelten Kümmerl oder einen drei Männer starken Kognak genehmigt und das dazu gehörige Silbergeschloß aufstößt. Das macht Stimmung. Das präpariert den Menschen loszulassen und bereitet ihn vor zu jenem Sprung, der punkt zwölf Uhr ins neue Jahr hineingeht.

Mit gespannter Aufmerksamkeit werden in der dunklen Nacht die Zifferblätter der Uhren betrachtet. Je weiter der Zeiger nach vorwärts rückt, desto aufgeregter kommt man sich vor. Noch 10 Minuten... noch 5... noch 3... noch 2... noch 60 Sekunden... Man öffnet das Fenster, reißt den Holz und horcht, während im Hintergrund dampfender Funck Parade steht. Da dröhnen die berühmten zwölf Schläge durch die Nacht. Das Räuten



Neujahrswunsch

— Und so wünsch ich dir halt zum neuen Jahr, daß du recht bald von deinem Dursicht erlöst wirst!

sämtlicher Gloden verkündet den Ausbruch des nach unserer Zeitrechnung fallenden neuen Jahres. In allen Tonarten steigt das „Proßt Neujahr!“ durch den nächtlichen Sturm. Kanonenschläge fragen. Das Einlegen eines Trommelfeuers von Feuerwerkskörpern verwandelt im Nu die ganze Stadt in einen Herdenschmelzer, das trotz Verbotes auf den Straßen nicht minder schwächer brodelt, wie im vergangenen Jahr und zu dem eben immer noch viele einmütige Großchen übrig bleiben. Aus Fenstern und Türen stiehn die feurigen Geschosse. Die Stadt ist wie in ein Buntfeuer getaucht und „Sternenpeier“ singeln von den Dächern.

In diesem Augenblick klingen die Gläser. Man kößt an und gratuliert. Man beschwört sich, daß alle Jahre so war. Womit nicht gesagt sein soll, daß diese Glückwünsche in jedem Falle ernst genommen zu werden brauchen. Mancher von Lohnabbau ausamergete Anstellung oder Arbeiter, der am Neujahrstag pflichtschuldigst seinem Chef gratuliert, denkt vielleicht im Stillen das Gegenteil von dem was er ihm wünscht. Und da sind die Perspektiven natürlich groß. Immerhin darf man dabei die große Masse der Bestimmten nicht vergessen, die um die Jahreswende demonstrativ im Bett liegen bleiben. Der härteste Silvester-Kanonenschuß würde sie nicht veranlassen, aus den Federn zu springen.



„Manu? Bercksunfall gehabt?“
„Ne — ich war am Silvester im Athletenklub und da hat mir jeder zum neuen Jahr gratuliert!“

und am Händelschütteln teilzunehmen. Nein, mancher hat davon allen Grund von einem „Glücklichen 1932“ nicht viel zu halten. Die Schuld schieben sie auf den Briefkasten, der mit „Neujahrbriefchen“ vollgestopft ist. Die Firmen „gratulieren“: „Sollten Sie nicht binnen drei Tage die fällige Restschuld bezahlt haben, so sind wir zu unserem Bedauern gezwungen...“ oder „Unsere Gebuld ist zu Ende. Falls Sie nicht umgehend mit einer größeren Ratenzahlung an uns herantreten, ist unter Rechtsanwaltschaft Beauftragung...“ um Zahlungsbefehle und Ladungen zum Offenbarungseid sind Zugaben, die der Briefträger nur nebenbei durch den Schlitze schleift. Sogar geht durch die Glieder. Da schläft man am besten durch... Derjenige nun, der sich bereits auf eine fruchtlose Pfändung stützen kann, darf von sich behaupten, das alte Jahr „steatisch“ überstanden zu haben. Der kurz vor Lorenzschluß gepumpte Silvester-Schnaps gibt ihm wieder die Courage mit geschwellten Seelen ins neue Jahr hineinzufahren. Sein „Proßt Neujahr!“ klingt dabei überzeugt, abgebrüht und schmettern...
Paula Schlot



Rechnungen, Mahnschreiben und Zahlungsbefehle, die Neujahrgratulation der Gläubiger.

Über auch die Geschäftslente gratulieren sich. Vielleicht wünschen sie sich gegenwärtig den Pforten nach. Natürlich nur in Gedanken. Im Vordergrund soll ja auch nach wie vor „Gesundheit und langes Leben“ stehen, was in jener verrückten Nacht nicht nur löblich, sondern auch der eigentliche Sinn des Festes ist.
Text und Zeichnungen von Karl Stone, Nürnberg.

Das gestürzte Ideal

(Im Hinblick auf gewisse Prozesse)

Doch stand auf seinem Idealstahl,
Er war mein ganzes Ideal
Der Herr Generaldirektor.

Dort wälzte er mit kühnem Sinn
Die Millionen her und hin
Der Herr Generaldirektor.

Und war vom mächtigen Konzern
Der Mächtigste der großen Herrn
Der Herr Generaldirektor.

Wie blühte auf mich Erdensohn
Gerad von jenem Selbsthohn
Der Herr Generaldirektor.

Doch plötzlich hielt der Sockel nicht,
Und er verlor das Gleichgewicht
Der Herr Generaldirektor.

Wo laßt mich es sagen kurz
Es kam ein fürchterlicher Sturz
Des Herrn Generaldirektor.

Da lag er jämmerlich und klein,
Die Hände waren nicht ganz rein
Des Herrn Generaldirektor.

Gesicht und Glieder schwer zerfunden
So hat der Rahl ihn gefunden
Den Herrn Generaldirektor.

Wors Gericht hat er ihn hinstellt.
Da steht er nun ganz defassiert
Der Herr Generaldirektor.

Mit meinem Ideal liss nun vorbei,
Weil er nicht war ganz schwindelfrei
Der Herr Generaldirektor.

Theater und Musik

Badisches Landestheater. Ein künstlerisches Ereignis seltenster Art steht den Karlsruher Theaterfreunden für Mittwoch, 6. Januar, bevor: nämlich ein einmaliges Gastspiel des indischen Tänzer Uday Sgan-Kar und seiner Partnerin Sankhi mit ihrem indischen Gruppe indischer Tänzer und ihres eigenen Sinfonieorchesters überall, wo sie ergeht, das größte Aufsehen und gestaltet sich nach übereinstimmenden Berichten aus Hamburg, Stuttgart, Köln, Düsseldorf, Frankfurt zu einem einseitigen Erlebnis, und auf der Partier Kolonialausstellung steigerte sich die Wirkung dieser Aufführung zu einer alle Erwartungen übertreffenden Sensation. Was dieser Uday Sgan-Kar und diese Sankhi darbieten, kann nach allem, was darüber gesagt wird, von keinen europäischen Tänzern erreicht werden.

Berichtigung. In unserer Besprechung von „Sanneles Himmelstafel“ heißt es fälschlich „beifallstrotzende Enttäuschung“, statt „beifallstrotzende Enttäuschung“.

Gedankensplitter

Geh's Berg auf, dann wirft du Kästle,
Geh's Berg ab, bist du zu schwer.
Und was ist das Ende vom Liebe?
Gern gäb er dich wieder her!

Anton Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg

Von Eugen Singer, Karlsruhe

Nachdruckverbot nur durch Verlagsdruckerei Volkstreuend GmbH, Karlsruhe

18
In Tausenden hatte das Volk sich eingefunden. Auch die Freunde Eisenhuts, Duchscherer, Haffner, Kell und sogar der Nagelherbermann hatten sich eingestellt. Dichtgedrängt umfanden die Bauern die notbehelfliche Kanzel des Pfarrers Eisenhut, ihres Hauptmanns. Mit ausleuchtenden Augen vernahmten sie die Botschaft der zwölf Artikel, von Menschenwürde und Nächstenliebe. Neue Hoffnung und neuer Glaube an eine bessere Zukunft erfüllte ihre Herzen. Sie waren Menschen, die das Joch des Alltags fast zu Boden drückte und die es nicht wagen durften, das Haupt aufrecht zu tragen. Von nun an soll das Menschenglück Allgemeingut sein. Alles wird nun anders werden. Keine willkürliche Anwendung der Strafgewalt soll es mehr geben, keine Entfremdung der Allmende, keine Sperrung der Wälder und Fischwasser, keine Leibeigenschaft und keine Fron mehr. Die Abgaben, Zehnten und Steuern werden aufs Mindestmaß herabgesetzt. Das göttliche Recht und die Freiheit eines jeden Christenmenschen wird wahren und herrschen.

Um des großen Zieles willen müssen aber alle Meinungsverschiedenheiten übersehen werden. Nur wenn es gelingt alle Unzufriedenen in allen Ständen, alle Mühseligen und Beladenen für die eine große Sache zu gewinnen und alle Kräfte zusammenzufassen, wird der Erfolg auf Seite der Bauern sein. Gott wird den armen Mann erretten, wie er die Kinder Israels aus der Hand Pharaonis errettet hat. Er wird ihn erheben und in einer Kürze.

Ein nichtendender Jubel erhob sich. Als der Sturm der Freude sich gelegt hatte, fuhr Eisenhut fort und machte den Bauern klar, daß auch die Städte des Kraichgaues und weiter über seine Grenzen hinaus für die Bauernsache gewonnen werden müssen. Bruchsal, Eppingen, Gochsheim, Bretten, Emsheim und Hilsbach sind nun dem Bund beigetreten. Die Stadt Heidelberg und Durlach sind noch ferngeblieben. Es soll diesen Heiden noch einige Zeit gelassen werden, dann aber müssen sie hierzu gezwungen werden. Wiederum erhob laut Jubel, umförmte immer noch Schreien von Bauern dem Lager zustömten.

Jeden Tag predigte Pfarrer Eisenhut zweimal und er fand aufmerksame Zuhörer. Auf ihren Karren führten sie Lebensmittel mit und auch die Stadt Gochsheim gab, was sie konnte. So herrschte im Lager keine Not und alles fühlte sich einig. Das war wieder Eisenhuts Verdienst.

Am vierten Tage waren besonders viele Bauern, auch Bürger aus Eppingen, Bruchsal, Bretten, Gochsheim, ja sogar aus Ems-

heim und Heidelberg im Lager versammelt und hörten Eisenhuts Verkündigung vom neuen Evangelium und vom Deutschen Reich. Alles war erfüllt von einer feurigen Zuversicht. Sorglos wird die Zukunft sich gestalten. Alle Menschen werden sich lieben und wie Brüder zueinander sein.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag. Liebreich Blüte, Duft, Farbe, Ton. Wohin man schaute, standen die Bäume in schönster Blüte, in reinem Weiß und zartem Rot. Ein herber und doch erquickender Geruch stieg aus der Erde und über dem Land wölbte sich ein tiefblauer, wolkenloser Himmel. Hinter einer Anhöhe, wo das Dorf Mengingen lag, klang der Ton eines Glöckchens herüber und wurde von sanftem Wind weitergetragen in das Land hinaus. Es war wie eine frohe Botschaft.

Eisenhut hielt in seiner Predigt inne und lauschte. Er allein wußte, was der Klang zu bedeuten hatte. Der alte Grundherber von Mengingen ging zur ewigen Ruhe ein. Einen Augenblick herrschte feierliche Stille. Gebannt schauten die Bauern auf ihren Führer. Er schien ihnen jetzt wie ein Gottesgänger.

Da drang von der Straße, die von Bauerzapp nach Gochsheim führte, ein Gesang herüber. Ein kleiner Luup Bauern, voraus einige alte Landknechte, näherte sich langsam dem Lager:

„Der Runz und der Fritsch,
die brauchen wenig Wisz,
Es gilt um sie ein Kleins,
so finds der Sach schon eins.
Sie reden ganz ohn Trauern,
und sind gut lutherisch Bauern.“

Mit Staunen wurde die kleine Schar erwartet. Ein Landknecht trug an seiner Hellebarde ein weißes Fähnlein in dem ein Regenbogen stand. Eisenhut ging den Ankommenden entgegen und begrüßte sie. Einer der Landknechte, der Hübersauf geheißen, trat vor. Es war ein alter Haudgen. Das Gesicht war voller Wunden, narben und das linke Auge fehlte ihm.

„Ihr seid der Hauptmann der Kraichgauer Bauernschaft“, wandte er sich an Eisenhut. „Ich habe Botschaft von Hans Wunderer und Jäcklein Rohrbach zu hincbringen. Das Kloster Maulbronn hat ihnen das letzte Hab und Gut hergeben müssen. Das Stift Emsheim hat seine Mannen von den Emsknächten gelöst. Die Bauern haben sich aber in die Stadt Emsheim geflüchtet, da der Hauptmann des Schwäbischen Bundes von Schwäbisch Hall her dem Bauernbeer entgegenmarschiert und es wird auch nicht mehr lange dauern, daß er auch den Kraichgau heimsucht, um die Bauernschaften aufzulösen und zu verjagen. Er hat überall, wo er die Bauern traf, sie geschlagen, hat furchtbare Abrechnung mit ihnen gehalten.“

„Wißt ihr Näheres über die Kämpfe des Leuchts von Waldenburgh mit den Bauern“, erkundigte sich Eisenhut. „Wie war es bei Schwäbisch Hall, das in kaum vier Tagesmärschen von hier zu erreichen ist? Kommt in das Lager und erzählt uns alles.“

Der Landknecht schwang sich mit Hilfe seiner Hellebarde auf den

nächstliegenden Karren im Lager, pflanzte das weiße Fähnlein neben sich auf und begann:

„Hört also, was ich euch zu berichten habe. Drüben im Schwäbischen, in Ries bis nach Franzen hinauf, waren eure Brüder im besten Zug. Dörfer, Burgen, Schlösser, Klöster und Städte in ihren Bund zu nötigen. Lieberall regte es sich gärend. Die Stadt Leipheim an der Donau öffnete den vor ihren Mauern lagernden Bauern die Tore. Da nahte sich gerade heute vor drei Wochen der Bundesführer Jörg Truchseß von Waldenburgh, mit Schwaben der Bauernjörg genannt, der Stadt und griff den mehrere Tausende Mann starken Leipheimer Erben an. Die Bauern wehrten sich kaum, so war die Furcht vor dem Jörg ihnen in die Glieder gefahren. Die bündische Reiterei teilte die Bauern in die Flucht, werten wurden zu Hunderten in die Donau gejagt, wo sie ersticklich erlaufen mußten.“

Unter den Bauern erhob sich ein lautes Wehgeschrei und der Ruf nach Vergeltung. Eisenhut gebot Ruhe und Besonnenheit.

Der Landknecht fuhr in seinem Berichte fort: „Echon vor der Schlacht bei Leipheim ist es den Bauern bei Schwäbisch Hall schlimm ergangen. Kaum hatten die Städte einige Schüsse über das Lager hingeschickt, als die Bauern Schrecken, Grausen und Verzweiflung ergriff. Es entstand unter ihnen ein Zappeln, als ob es ein Ameisenhaufen wäre. Sie liefen davon, so sehr sie vermochten. Bei Burzach schlug sie dann der Truchseß in Grund und Boden. Auf dem Schlachtfeld sah es aus, als ob es Bauern gegeben hätte. Bei Gaisbenden waren die zweltausend Bauern durch die Hilfe der mit ihnen kämpfenden großen Zahl tapferer Landknechte erst im Vorteil, wurden dann aber trotz Verflärkung durch den Wälder und Hegauer Haufen geschlagen. Es war Verat im Spiele. Die Bauern fielen wie die Mücken und es war ein gar furchtbares Morden des armen Mannes. So erschah ein einziger Reiter, es war der Benningen vom benachbarten Emsenbergh bei Hilsbach, wie ich mit eigenen Augen erschaute, an dem dreißig Bauern, die mitten auf dem Felde auf den Knien lagen und laut schreien um Gnade flehten. Es war ein weidlich Geheß, gleich einer Schweinehag.“

Im Lager entstand nun ein furchtbar Losen und Rasen. Die But über den Tod ihrer Brüder entlud sich in dem einzigen Schrei: „Auf nach dem Emsenbergh. Tod dem Benningen!“ Als ob ein Sturmwind über ein Kornfeld dahinbrauste, der die Ähren auf und niederwirft, hoben und senkten sich die Waffen der Bauern, mit gräßlichen Verwünschungen, Tod und Verderben ankündigend. Der Schmied Hoenbild aus Eppingen schwang sich mit verzerrtem Gesicht auf einen Karren und rief über die Bauern hin, daß der Tag der Rache für ihn und alle seine Mitbrüder gekommen sei. Mit der Burg Emsenbergh, die dem Junker Hans von Benningen gehört, wird ein Luftfeuerlein gemacht werden, das allenthalben im ganzen Gau und noch weit im Land gesehen wird.“

(Fortsetzung folgt.)